Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 95 (2001)
Heft: 12

Artikel: Der Sabbat - Erinnerung an eine humane Alternative
Autor: Segbers, Franz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-144323

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Franz Segbers

Der Sabbat – Erinnerung an eine humane Alternative

Dass die Wirtschaft für den Menschen da ist und nicht umgekehrt, mag als Binsenwahrheit erscheinen, für den Neoliberalismus ist sie nur noch eine Erinnerung aus vormoderner Zeit. Das Relikt enthält jedoch ein durch und durch modernes Mass an Lebensweisheit, ein Kriterium auch der Lebensdienlichkeit. Das zeigt vor allem die biblische Tora, die den Menschen im Mittelpunkt allen Wirtschaftens sieht. Franz Segbers erinnert an diese Tradition, die mit der Sabbatruhe einen ökonomiefreien Tag des unverzweckten Lebens kennt. An denselben Rhythmus knüpft das Sabbatjahr an, das einen nachhaltigen Umgang mit dem Ackerboden ermöglicht und alle sieben Jahre die Menschen aus Verschuldung befreit. Hinzu kommt das Jobeljahr, das alle sieben mal sieben Jahre Grund und Boden neu verteilt. – Der Text gibt ein vom Autor gekürztes Referat wieder, das er am 5. Februar 2001 vor dem Evangelisch-reformierten Forum St. Gallen im Rahmen des Zyklus «Gnadenlose Arbeitswelt?» gehalten hat. Franz Segbers ist Dozent an der Sozialakademie Friedewald und Verfasser des 1999 im Exodus-Verlag erschienenen Buchs «Die Herausforderung der Tora – Biblische Impulse für eine theologische Wirtschaftsethik», das im Märzheft 2000 unserer Zeitschrift besprochen wurde. *Red.*

Vorwärts – es geht zurück zur Dienstbotenarbeit

Der Sozialphilosoph *Ralf Dahrendorf* hat bereits vor zwanzig Jahren die These aufgestellt, dass der auf Erwerbsarbeit basierende Gesellschaftstyp in die Krise geraten sei: «Der Arbeitsgesellschaft geht nicht nur die Arbeit aus, sondern ihr muss die Arbeit ausgehen.»[1] *Arbeitslosigkeit* versteht Dahrendorf als Ergebnis der inneren Logik des optimierenden *Rationalitätskalküls* ökonomisierter Arbeit – nicht als Defizit des Systems, sondern als unvermeidliche Begleiterscheinung der ökonomischen Modernisierung. Dahrendorf hatte allerdings eine Warnung hinzugefügt, die in der politischen Debatte regelmässig unterschlagen wird: «Es ist daher nötig, im Sinne zu behalten, dass der Arbeitsgesellschaft zwar die Arbeit ausgeht, ihre Herren aber alles tun, um die Arbeit wieder zurückzuholen und den Weg zu einer Gesellschaft der Tätigkeit zu verbauen.»[2] Der historische Prozess der Wegrationalisierung von Arbeitsplätzen wird auch in den nächsten Jahren weltweit schnell voranschreiten. *Ulrich Beck* hatte bereits vor Jahren einen Kapitalismus ohne Arbeit in Aussicht gestellt. Dieser Kapitalismus erzeugt Reichtum, Wohlstand und Arbeitslosigkeit in einem Akt.

Der *Bericht der bayerisch-sächsischen Zukunftskommission* (1997) empfiehlt, dass die Arbeitslosen sich wieder daran gewöhnen sollten, als Dienstboten oder Schuhputzer ihr Auskommen zu finden; die Reichen dagegen daran, sich wieder bedienen zu lassen. Zu welcher Arbeit? Zur billig entlohnten Wohnungsreinigung, als Putz- und Wachkräfte, als Handarbeitshilfen, zu Lifestyle-Diensten, für Schnellgericht-Hauslieferung oder als Gepäckträger. Eine Wiedergeburt der längst überholt geglaubten Dienstbotengesellschaft des 19. Jahrhunderts kündigt sich an. Dieser Vorschlag halbiert die Freiheitschancen der technologischen Entwicklung: Frei werden allein die Gewinner der Rationalisierung,

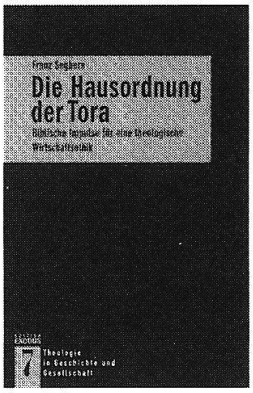
während die Verlierer der Rationalisierung ihnen als Dienstboten zu Diensten stehen sollen.

Zwar wird uns das amerikanische Job-Wunder immer als besonderes Beispiel vorgestellt, wie sich dank Deregulierung und E-commerce neue Arbeitsplätze schaffen liessen. Untersuchungen zeigen jedoch, dass gerade nur 3 Prozent der Erwerbstätigen in den neuen Informationstechnologien arbeiteten, während 55 Prozent der US-amerikanischen Bevölkerung etwa als Verkäufer, Kellner, Gärtner, Köche und Wachmänner von den Gewinnern beschäftigt würden, geradezu wie in victorianischen Zeiten, und das zu Niedriglöhnen. Das Fazit aus den Beschäftigungserfolgen der USA, Grossbritanniens oder der Niederlande: Der *Beschäftigungsgewinn* resultiert allein aus der *Wiedergeburt der Dienstbotenklasse.*

Erinnerung an vorkapitalistische Werte

Diese Trends zeigen, dass es nötig ist, zu *anderen Formen des Wirtschaftens* zu kommen, zu Formen, die dem Leben des Menschen und der übrigen Lebewesen, mit denen er das Leben auf der Erde teilt, dienen. Solche Wirtschaftsprinzipien sind keineswegs neu. Sie sind lediglich aus dem Blick geraten. Seit den mehr als 2000 Jahren von Aristoteles und der biblischen Tora bis zum Beginn der Neuzeit hatte Wirtschaften immer eine *instrumentelle Rolle* für ein gutes Leben und ein gerechtes Zusammenleben der Menschen. Sie blieb eingebettet in die Gesellschaft und bezog von ihr auch eine normative Orientierung. Deshalb auch ist es berechtigt von einer *politischen Ökonomie der Bibel* zu sprechen, denn der Ökonomie wurde eine ethisch gehaltvolle Orientierung vorgegeben. Erst seit der neoklassischen Revolution in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und in der neoliberalen Wirtschaftstheorie und Wirtschaftspraxis, die das vorherrschende globale Konzept bestimmten, sind diese Gesichtspunkte beseitigt worden.

Der *Basissatz* theologischer Wirtschaftsethik, dass *Wirtschaft dem Menschen dienlich* zu sein habe, tradiert ein Wertbewusstsein, das in vorkapitalistische Zeiten zurückreicht. Der Satz dringt darauf, dass nicht die Schaffung von Marktwerten der entscheidende Massstab der Wirtschaft sein darf, sondern vielmehr ihre Lebensdienlichkeit. Der Schweizer Theologe *Emil Brunner* hat auf dem Hintergrund der Erfahrungen mit der grossen Weltwirtschaftskrise nach 1929 den ethischen Anspruch allen Wirtschaftens formuliert: «Die *Dienlichkeit*, die Lebensdienlichkeit, ist der primäre gottgewollte Zweck der Wirtschaft. Damit ist gesagt, dass die Wirtschaft Mittel ist und nicht Zweck.»[3] Ökonomie hat also einen Zweck zu erfüllen und ist nicht Selbstzweck.



Nach *Georg Wünsch,* der 1927 die erste *Evangelische Wirtschaftsethik* veröffentlichte, ist es Aufgabe der Wirtschaftsethik, «der Wirtschaft als Mittel ein ethisches Ziel zu setzen».[4] Wirtschaft ist ein Mittel für ein Ziel, das ausserhalb der Wirtschaft steht. Zu messen ist sie daran, ob und wie sie dieses ausserhalb des Ökonomischen liegende Ziel erreicht. Was ist dieses Ziel? Nichts anderes als dem Leben dienlich und nützlich zu sein. Die Aussage klingt banal und selbstverständlich, ist es jedoch angesichts ökonomischer Realitäten keineswegs. Die herrschende Ökonomie erweist sich kaum als lebensdienlich; offensichtlicher ist, dass ihr die ethische Dimension abhanden gekommen ist. Deshalb ist zu fragen: Wie kann Ökonomie heute dem Leben wieder dienlich werden?

Die *biblische Tradition* enthält ein aktuelles Wertbewusstsein, das zwar einer anderen Zeit und auch antiken Produktionsverhältnissen entstammt, dennoch nicht einfach als ein überwundener Vorläufer der Moderne abgetan werden kann. Meine These lautet: Die biblischen Traditionen enthalten eine bislang

kaum beachtete Ressource, die einen Impuls zum Exodus aus der kapitalistischen Marktgesellschaft geben und Widerstandskräfte gegen die eine kapitalistische Modernisierung mobilisieren kann. Eine *Gesellschaft jenseits des Kapitalismus* sich vorzustellen kann aus vorkapitalistischen Traditionen Inspirationen schöpfen. Ziel ist nicht eine ohnehin unmögliche Rückkehr in die Vergangenheit. Es geht vielmehr darum, aus den Erfahrungen und Lebensweisen *vor* Herrschaft der Logik des Marktes über das gesellschaftliche Leben zu lernen, um eine andere Moderne im Gegensatz zur kapitalistischen zu entwerfen. Mit der Bibel haben die Kirchen einen Schatz der Erinnerung.

Die biblische Tradition enthält wirtschaftsethische Wertüberzeugungen, die sich auf die ursprüngliche Bestimmung der Ökonomie zurück besinnen: die Sorge für das ganze Haus, für die Lebens- und Produktionsgemeinschaft. Diese umfassende Sicht von Ökonomie bekommt das *Ganze der Lebenswelt* in den Blick, erweitert deshalb den Verantwortungshorizont von Ökonomie und wehrt vom Ansatz her eine Trennung von Ökonomie und Lebenswelt ab. Eine theologische Ethik, die biblisch argumentiert, erweist sich insofern als Tradentin eines präkapitalistischen Wertefundaments, das nicht einfach einer Modernisierung geopfert werden kann, sondern vielmehr Einsichten und Wertkategorien aufbewahrt, die ein *alternatives Konzept* von Ökonomie fundieren können. Die Bibel enthält ökonomisch und sozial höchst beachtenswerte Weisungen zu einer Ökonomie, in der *genug für jeden und jede* da ist.

Ökonomie des Sabbat ...

Das Herz der biblischen Ökonomie ist der Sabbat. Man kann die Ökonomie der Bibel deshalb auch eine Sabbat-Ökonomie nennen. Das hebräische Wort *sabbat* heisst ruhen, unterbrechen. Im Zentrum der biblischen Sabbat-Ökonomie steht also ein Paradox: ein *nicht-ökonomischer Begriff,* der das Unterbrechen des Wirtschaftens zum Inhalt hat und definiert, was unter Ökonomie zu verstehen sei. Das aber bedeutet: Was ökonomisch vernünftig ist, kann die Ökonomie nicht selber sagen.

Der *Exodus* ist das Grundgeschehen der Bibel. Bereits hier wird die Frage nach dem Wirtschaften gestellt. Kaum der Sklaverei in Ägypten entkommen, stellt sich dem Volk die Frage, wie man *ausserhalb des pharaonischen Systems* leben kann. Kann man das überhaupt? Die *Manna-Erzählung* geht auf diese Frage ein. Sie ist auf dem Hintergrund der Erfahrungen in Ägypten zu lesen. Die Geschichte vom Manna ist nicht einfach die Erzählung von einer wundersamen Speisung, die man vielleicht mit dem Hinweis auf ein Sekret der Tamariskenbäume erklären kann. Sie ist ein Gleichnis, das Gottes Alternative zur ägyptischen Wirtschaft deutlich macht, die auf Sklavenarbeit und Unterdrückung mitten im Reichtum und Wohlstand einer Hochkultur beruhte.

Der Reichtum des Landes kommt allerdings nicht allen zugute. Er wird erarbeitet von Sklaven, das heisst in Unfreiheit und unter Zwang. Dabei dürfen wir nicht allein an die Erfahrungen mit Sklaverei und Bedrückung denken. Für die Bibel ist Ägypten eine Hochkultur, ein Land, «in dem Milch und Honig fliessen» (Num 16,13). Eine Alternative zu Ägypten kannte man nicht. Die entkommenen Hebräer können sich kein anderes Wirtschaftssystem vorstellen – wie auch wir heute. Die Manna-Erzählung nennt den grundlegenden ökonomischen Sachverhalt: Wie bekommen wir die Lebensmittel und die Güter zum Leben? Die gerade freigekommenen Sklaven erinnern sich der «*Fleischtöpfe Ägyptens*» (Ex 16,3) und an die «Fische, die sie in Ägypten umsonst bekamen, an die Gurken und an die Melonen» (Num 11,5). Das Urteil lautet: «In Ägypten ging es uns gut» (Num 11,18).

Und doch drängt Gott mit dem Auszug aus Ägypten zu einer *Alternative* zu den ägyptischen Verhältnissen. Beim Exodus aus den ägyptischen Verhältnissen machen die Hebräer, die freigekommenen Sklaven, eine Entdeckung: den *Sabbat.* Jede Familie wird erstens angewiesen, nur soviel zu sammeln, wie zum Essen gebraucht wird. Dieses *Recht auf Nahrung* wird ohne Einschränkungen zugestanden. Gott sorgt dafür, dass es Nahrung gibt und diese Nahrung für alle reicht. Die Maxime lautet: Jedem nach seinen Bedürfnissen. Die Hebräer entdecken, dass es am sechsten Tag die doppelte Menge gibt. Denn Moses fordert auf, am Freitag, dem Tag vor dem Sabbat, die doppelte Menge einzusammeln, und gibt zugleich die Zusicherung, dass es auch für den Sabbat ausreicht. Sechs Tage für die Beschaffung der Nahrungsmittel reichen also, um sieben Tage leben zu können.

Später wird das Sabbatgebot in die *Tora* aufgenommen und mit einer Mahnung begründet: «Erinnere dich, dass du Sklave warst in Ägypten.» Die Erinnerung soll davor bewahren, wieder in ägyptische Verhältnisse zurückzufallen. Das *Sabbatgebot* enthält eine *doppelte Weisung:* die Weisung zu *arbeiten* und die Weisung am siebten Tag zu *ruhen* (Ex 20, 9f.; Dtn 5,13f.). Der Sabbat ist keine ökonomisch vernünftige Einrichtung. Er unterbricht die Logik der Ökonomie. Amos klagt die Händler an, die drängend fragen: «Wann endlich ist der Sabbat vorüber? Wir wollen unsere Kornspeicher öffnen» (Am 8,5). Geld zu vermehren, Handel möglichst lange zu treiben, ökonomische Aktivitäten nicht unnütz zu unterbrechen, das ist ökonomisch vernünftig. Der Sabbattag bricht die Dominanz der Ökonomie vor der Lebenswelt. Nicht die Ökonomie soll das Leben bestimmen.

Der Sabbat steht für eine *dritte Zeit* jenseits von Arbeit und Ruhe: Verboten wird nämlich nicht Arbeit an sich, sondern jene lebensnotwendige und auf die Zwecke der Ökonomie ausgerichtete Arbeit, zu welcher abhängig Arbeitende gezwungen sind. Der Sinn des Sabbat besteht darin, befreit zu werden von der zweckgerichteten, instrumentellen Zeit und frei zu werden für Tätigkeiten *jenseits der Zwecke.*

Der Sabbat ist die Antwort auf die Frage, welchen Stellenwert Arbeit im Leben des Einzelnen und der Gesellschaft einnehmen darf. Die Antwort lautet: Sechs Tage arbeiten reicht, um sieben Tage zu leben. Der Sabbat relativiert die Arbeit der Werktage. Die rabbinische Tradition sagt dazu: «Der Sabbat ist nicht um der Wochentage willen da; die Wochentage sind um des Sabbat willen da.»[5] Der Sabbat verdrängt die Ökonomie von einem dominierenden Ort in der Gesellschaft und ordnet sie der Lebenswelt unter. Ökonomie ist eingebettet, sie ist ein Mittel, das einen Zweck erfüllt. Der wöchentlich wiederkehrende Sabbat ist die *Realutopie eines zweckfreien Lebens* mitten in einem Leben, das von Zwecken beherrscht ist. Nicht optimale Effektivität soll erreicht werden, sondern es gilt das Gegenteil: mögliche Produktions- oder Arbeitszeit nicht realisieren, loslassen, Mensch und Natur zur Ruhe kommen lassen. Nicht die maximale Produktivität, sondern das Optimum für das Leben steht im Mittelpunkt des ökonomischen Denkens der biblischen Tradition. Die erste ökonomische Lektion der Bibel lautet: nicht alles herausholen, ruhen lassen; möglichen Gewinn und Reichtum nicht realisieren.

... sowie des Sabbat- und des Jobeljahres

Dem Vorbild der Sabbatruhe an jedem siebenten Tag ist ein weiterer Rhythmus nachgebildet: das *Sabbatjahr.* «Im siebten Jahr sollst du das Land brachliegen lassen und nicht bestellen» (Ex 23, 10f.). Das Sabbatjahr ist eine Antwort auf die Frage, wie man ökologisch und ökonomisch vernünftig den Boden bestellt. Die Ackerbrache gibt dem Land neue Kraft,

aber auch denen, die es Jahr für Jahr zu bestellen haben. Die *Sabbatmaxime* «Nicht das Letzte herausholen!» wird auf die *Agrarproduktion* angewandt. Die zweite ökonomische Lektion, die das Sabbatjahr lehrt, lautet: Holt nicht alles aus dem Boden heraus! Schützt die Ertragskraft der Schöpfung!

Die Ackerbrache des Sabbatjahres wird später umgeformt in einen *Schuldenerlass,* der alle sieben Jahre Verschuldung rückgängig macht (Dtn 15). Der Schuldner wird aus der ökonomischen, sozialen und politischen Abhängigkeit von den Gläubigern befreit. Das ist eine Barriere gegen die Entwicklungstendenz in der Gesellschaft, Macht und Reichtum in den Händen einiger weniger zu konzentrieren. In der Agrargesellschaft Israels begann der Teufelskreis der Verarmung damit, dass Familien sich verschuldeten. Die Ernte war schlecht, man musste also für Saatgetreide Schulden aufnehmen. Wer diese nicht bezahlen konnte, wurde verpfändet – zuerst das Land, dann die Kinder und schliess-lich der Hausvater selber. Im Buch der Sprüche heisst es: «Der Reiche hat die Armen in seiner Gewalt, der Schuldner ist seines Gläubigers Knecht» (22,7).

Die dritte Lektion des Sabbat- und Erlassjahres lautet: *Befreit euch von den Zwängen des Geldes!* Lasst nicht zu, dass das Geld die Zukunft des Menschen verbaut! Die Gesetze des Geldes dürfen nicht über den Menschen bestimmen.

Noch ein weiterer Rhythmus zur Unterbrechung der ökonomischen Logik war der Sabbatruhe nachgebildet: das *Jobeljahr.* Es bestimmte, das alle sieben Sabbatjahre, also alle fünfzig Jahre ein jeder zu seinem Grund und Boden zurückkehren konnte. Akkumulation an Grund und Boden wird zyklisch wieder korrigiert (Lev 25). Die Spaltung der Gesellschaft wird wieder rückgängig gemacht und Gerechtigkeit wieder hergestellt.

Die Lektion des Jobeljahres lautet: Wer verarmt ist, bleibt es nicht immer. Wer sich bereichert hat, muss zurückerstatten. Akkumulation von Reichtum, Macht und Besitz wird regelmässig rückgängig gemacht. Nach Reichtum zu streben und das ganze Leben auf Geld und Bereicherung auszurichten lohnt sich deshalb nicht. Wie wichtig das Jobeljahr war, zeigt das von der Tora festgesetzte Datum: Es ist nicht zufällig gewählt, sondern der zehnte Tag des siebten Monats, d.h. der Tag von Yom Kippur, dem Versöhnungsfest (Lev 25,9). So wird die *Versöhnung* zur *Losung der sozialen Freiheit.*

Die Lektion des Jobeljahres wird zur *sozialethischen Maxime:* Korrigiert regelmässig die Ungleichheiten zwischen Arm und Reich! Tragt Verantwortung dafür, das Gerechtigkeit wieder hergestellt wird, begrenzt die Bereicherung in der Gesellschaft!

Sabbat, Sabbatjahr und Jobeljahr zeigen, dass es nicht nur um einen zeitlichen Rhythmus geht. Der *Siebener-Rhythmus* ist ein durchdachtes *wirtschaftsethisches Befreiungsprogramm,* das sich auf die ökonomischen Sektoren Arbeit, Boden und Geld bzw. Kapital bezieht. Der *Sabbat* befreit den arbeitenden Menschen von den Zwängen der Arbeit und der Abhängigkeit vom Herrn; die *Ackerbrache* im Sabbatjahr befreit den Boden von ununterbrochener Ausnutzung; der *Schuldenerlass* im Sabbatjahr befreit die Wirtschaft von den Zwängen des Geldes; die Rückgabe des Bodens im *Jobeljahr* befreit von der Abhängigkeit von Grund und Boden. Die Befreiung der Sklaven im Sabbat- und im Jobeljahr gibt den Menschen und auch das Land sich selber wieder zurück. Der Siebener-Rhythmus der Sabbatökonomie ist ein ethisch anspruchsvolles Befreiungskonzept, das den abhängig Arbeitenden, den Sklaven, den Schuldner und den Boden aus der Dominanz der Logik der Ökonomie befreit. Die Sabbat-Ökonomie ist ein ökonomisches Befreiungksonzept, das nicht der Logik der Ökonomie folgt, sondern den Menschen frei macht.

Ökonomie des Genug

Jede Gesellschaft muss sich die Frage stellen, wie sie mit dem *erwirtschafteten Sozialprodukt* umgeht. Wie soll es verteilt werden? Wofür soll es aufgewendet werden? Für Paläste, für Kriege? Das alte Israel hat eine klare Entscheidung getroffen: Der erwirtschaftete Gewinn dient nicht in erster Linie der Akkumulation von Reichtum, sondern soll gesamtgesellschaftlich in eine «ökonomiefreie» Zeit umgewandelt werden: in Sabbat und Sabbatjahr. Indem die Bibel den gesamtwirtschaftlichen Überschuss in *Zeit für alle* umwandelt, beantwortet sie die Frage nach dem Sinn der Ökonomie. Er besteht in der Versorgung mit den notwendigen Lebensmitteln im weiteren Sinn. Zu den Lebensmitteln gehören nämlich nicht allein die materiellen Güter; auch Zeit für kulturelle, zweckfreie Tätigkeiten zu haben gehört zu den Lebensmitteln.

Während die Ökonomie der Moderne von der Grundannahme der Knappheit der Güter und der unbegrenzten Bedürfnisse des Menschen ausgeht, nimmt die Ökonomie der Bibel einen diametral entgegengesetzten Ausgangspunkt ein. Die *Güter sind nicht knapp,* denn Gott hat wie ein guter Ökonom für die reichliche Ausstattung der Schöpfung mit Gütern gesorgt. «Die Menschen laben sich am Reichtum deines Hauses, du tränkst sie mit dem Strom deiner Wonnen» (Ps 36,9; ähnlich auch Ps 34,11; 65,10ff.; 104,14f.; 146,7; 147,14, 145, 15f.). Die *Solidar-Ökonomie* der Tora ist von einer Haltung des Vertrauens auf die Güte des Schöpfers und die Fülle der Schöpfung getragen; in der Kapitalerwerbsökonomie dagegen reagiert die ökonomische Tugend auf eine Knappheit und ist deshalb strukturell die Habgier.

«Denn der Herr wird dich reich segnen in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir als Erbbesitz gibt» (Dtn 15,4). Da die Schöpfung überreich gesegnet ist, können Menschen solidarisch miteinander umgehen. In einer Ökonomie der Knappheit konkurrieren Menschen um die knappen Güter miteinander. Die Tora beschränkt das *Erwerbsstreben* und die *Habgier* des Menschen auf zweifache Weise: Sie verurteilt die Habgier moralisch als Untugend und setzt ihr mit dem Sabbatgebot eine verbindliche Grenze. Habgier und Erwerbsstreben sollen sich

Samstag in Oerlikon (Bild: Eveline Baer-Anker).

also nicht frei ausleben können. In der kapitalistischen und am Markt orientierten Wachstumsökonomie dagegen sind diese inneren und äusseren Grenzen nicht nur gänzlich gefallen, sondern seit *Adam Smith* ist der von einem grenzenlosen Erwerbsstreben getriebene Mensch zum gesellschaftlichen Leitbild geworden.

Die biblische Tradition musste sich mit frühen Formen einer Marktwirtschaft und ihren Funktionsprinzipien auseinandersetzen. In dieser ökonomischen Hinsicht ist sie durchaus «modern». Doch in ihrem Umgang mit dem Markt hat sie sich von einer *Logik der Humanität* leiten lassen, die dazu geführt hat, die Marktmechanismen so zu regulieren, dass sie dem Leben dienen. *Lebensdienlichkeit* ist der entscheidende orientierende Massstab für ökonomische Regulierung. Diese Lebensdienlichkeit wird in der Bibel präzisiert. Wie es dem *Armen* ergeht, was ihm nutzt oder schadet, entscheidet über die Lebensdienlichkeit.

Gott oder Mammon

Christliches Reden über Ökonomie, das seine biblischen Traditionen ernst nimmt, geht allerdings noch einen Schritt weiter, wie die Auslegung des Ersten Gebotes bei Luther zeigt. *Martin Luther* hat die Ökonomie zum Gegenstand der Rede von Gott gemacht. Das Erste Gebot lautet: «Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.» Luther erläutert dieses Gebot: «Das nun, sage ich, woran du dein Herz hängst und worauf du dich verlässest, das ist eigentlich dein Gott.» Sofort aber fügt er bei: «Wer das Herz an Geld und Gut hängt, dient dem Mammon, nicht Gott.» Luther nennt den *Mammon* den «allergewöhnlichsten Gott auf Erden».

Luther treibt *Theologie angesichts des Kapitalismus*. Mammon ist nicht das Geld als ein Tauschmittel oder als Rechnungseinheit, sondern als *Geldmacht*. Wenn es zu einer alles bestimmenden Wirklichkeit wird, eignet es sich eine Funktion an, die der rechte Glaube allein Gott zuschreibt. Die Unterscheidung spricht eine Machtfrage an: der lebensfördernde und befreiende Gott *oder* die Geldmacht namens Mammon. Sicherlich ist Luther mit seiner Kritik an Wucher und Zins ein Kind seiner Zeit, doch mit der Gegenüberstellung von Gott und Mammon argumentiert Luther gut biblisch und jesuanisch. Fragen der Wirtschaft sind nicht allein Fragen der Ethik, sondern werden in die Gottesbeziehung geholt. Dabei geht es in keiner Weise darum, die Wirtschaft zu dämonisieren. Der wirtschaftsethische Sinn der Entgegensetzung von Mammon und Gott meint vielmehr, dass der *Mensch* mit seinen Bedürfnissen absoluten *Vorrang vor der Ökonomie* hat.

Die Frage nach dem Gott des Lebens oder dem allergewöhnlichsten Abgott auf Erden, dem Mammon, meint in der Sache die Frage, inwiefern die Ökonomie dem Menschen dient und für den Menschen nützlich und gut ist. Eine Wirtschaftsweise, welche diesen Anforderungen nicht entspricht, ist ein Beispiel für den Gegensatz Gott oder Mammon. An den *Gott des Lebens* zu glauben bedeutet, Verantwortung dafür wahrzunehmen, dass die Wirtschaft dem Leben der Menschen dient und eben nicht dem Mammon. Nicht die möglichst profitable Kapitalverwertung darf deshalb zu einem Steuerungsprinzip der Ökonomie werden, sondern die Lebensdienlichkeit.

Der Sabbat steht für eine *Lebenskunst,* die ein Wissen davon hat, dass es ein *Genug* gibt. Die sechs Tage Arbeit reichen für sieben Tage, nach sechs Jahren Arbeit ist zum Leben für das folgende Sabbatjahr noch genug da. Genug ist eine kulturelle und ethische Kategorie, die entsprechend den ökonomischen und technologischen Möglichkeiten gefüllt werden muss. Der Bedarf an materiellen Dingen soll nicht isoliert befriedigt werden, sondern ist Teil eines Lebenszusammenhangs, in dem die materiellen und immateriellen Güter miteinander

verwoben sind. Deshalb gibt es auch keinen isolierten ökonomischen Begriff von Knappheit. Das Wissen von einem Genug begrenzt die Habgier und den Wachstumszwang. Der ethische Gehalt der Sabbat-Idee zeigt, dass die Kategorie des Genug keine ökonomische, sondern eine *kulturelle Kategorie* ist. Sie weiss, dass das, was genug ist, auch genügt und durch ein Mehr nicht besser werden kann.

Die Lebensinteressen der modernen Gesellschaften beziehen sich auf ein schier unbegrenztes Güterwachstum, um ein gutes Leben führen zu können. Aspekte des gerechten Zusammenlebens treten gänzlich zurück. Das individuelle Begehren richtet sich also auf die materiellen Güter. An die Stelle des Begehrens nach den materiellen Dingen lehrt und praktiziert der Sabbat, wie Heschel in rabbinischer Auslegungstradition sagt, ein «*Begehren nach den Gaben der Zeit*»[6]. Der Sabbat ist die Einübung eines guten Lebens, einer Lebenskunst des Genug-Haben-Könnens.

Der Sabbat steht für *eine dritte Zeit jenseits von Arbeit und Ruhe*: Verboten wird nämlich nicht Arbeit an sich, sondern gerade jene lebensnotwendige und auf die Zwecke der Ökonomie ausgerichtete Arbeit, zu welcher abhängig Arbeitende gezwungen sind. Der Sinn des Sabbat besteht darin, *befreit zu werden von* zweckgerichteter, instrumenteller Arbeit und *frei zu werden für* Tätigkeiten jenseits der Zwecke. Worin bestehen diese Tätigkeiten jenseits der Zwecke? *Erich Fromm* hat eine schöne Definition im Sinne der biblisch-rabbinischen Tradition formuliert: Der Sabbat ist ein Tag, an dem der Mensch lebt, «als *hätte* er nichts, als verfolgte er kein Ziel ausser zu *sein*, d.h. seine wesentlichen Kräfte auszuüben – beten, studieren, essen, trinken, singen, lieben.»[7] Der Sabbat ist eine ökonomiefreie Zeit. Der Mensch wird frei für jene Tätigkeiten des Lebens, die in sich selbst sinnvoll sind und keinen Zweck verfolgen.

Kulturgesellschaft der befreiten Zeit für alle

Die gegenwärtige Entwicklung der Ökonomie ist davon gekennzeichnet, dass in einem Akt immer mehr Reichtum und Güter mit immer weniger Arbeit erzeugt werden. *Arbeitslosigkeit* wird zu einem drängenden gesellschaftlichen und sozialen Problem, denn sie spaltet die Gewinner und Verlierer der technologischen Entwicklung. Mitten in einer Gesellschaft eines bislang nicht gekannten Überflusses an Gütern und Waren entsteht eine *neue Klasse von Überflüssigen,* die für die Produktion gesellschaftlichen Reichtums nicht mehr benötigt werden. Statt die Menschen frei zu machen, wird der Markt befreit.

Das Ethos, das der Sabbat-Idee zugrunde liegt, kann den Sinn der ökonomischen Entwicklung klären. Die Sabbat-Idee besagt: Produktivität und Effizienz der Ökonomie sind in freie Zeit umzuwandeln, denn nicht die Maximierung der Produktion, sondern nur die *Maximierung der frei verfügbaren Lebenszeit* kann ökonomisch sinnvoll sein.

Der Sabbat ist eine reale Praxis der *Umverteilung des Sozialprodukts,* das zur «Finanzierung» von Zeitwohlstand als Praxis eines guten Lebens und gerechten Zusammenlebens herangezogen wird. Das Sozialprodukt steht also nicht für eine Akkumulation in den Händen weniger zur Verfügung und dient nicht der Maximierung der privaten Aneignung des Sozialprodukts, sondern vielmehr der Maximierung der frei verfügbaren Zeit. Wie der Sabbat das Sozialprodukt zur Umverteilung auf einen ökonomiefreien Tag verwendet, so kann dieses Ethos heute das Sozialprodukt hocheffizienter Märkte für eine tatsächliche Freisetzung der abhängig Beschäftigten einsetzen. Nicht der Markt, sondern der Mensch soll frei werden, ist die Alternative des Sabbatethos zur neoliberalen Verheissung der Marktfreiheit. Wenn auch von einer anderen Argumentation und normativen Begründung her,

kommt der St. Galler Wirtschaftsethiker *Peter Ulrich* zu einer ähnlichen Reformperspektive, die er im Anschluss an *André Gorz* eine «Kulturgesellschaft der partiell befreiten Zeit für alle»[8] nennt.

Der ökonomische Befreiungsaspekt, der sich im Sabbat äussert, ist gegenwärtigem Denken gänzlich abhanden gekommen, denn Effizienz, Wachstum und Steigerung der Produktivität bestimmen die Bewusstseinslage. Die Ökonomie des Sabbat ist ein Widerlager zu einem Vorrang der Logik der Ökonomie vor den Ansprüchen des Lebens. Jenseits einer allein gültigen Logik des Marktes wird eine andere, eine alternative Zweckbestimmung von Ökonomie beschrieben. Auch wenn die Sabbat-Ökonomie einer fernen Zeit entstammt, so kann ihr ethischer Grundansatzes doch auch unter gegenwärtigen Bedingungen eine *Gegenbewegung gegen die grenzenlose Kolonialisierung der Lebenswelt* durch die Logik der Ökonomie motivieren.

Hannah Arendt hat darüber Klage geführt, dass die *Dramatik des Endes der Arbeitsgesellschaft* gerade darin bestehe, dass sie, von den Fesseln der Arbeit befreit, keine Vorstellung mehr habe von einer «höheren und sinnvolleren Tätigkeit, um derentwillen die Befreiung sich lohnen würde.»[9] Genau dies ist der Ort, an dem die Sabbat-Idee ihre die kapitalorientierte Arbeitsgesellschaft überwindende Kraft entfalten kann. Die Sabbat-Idee kann die alles beherrschende Logik der Ökonomie ausser Kraft setzen und den Exodus aus einer Gesellschaft einleiten, die Arbeit, Erwerb und Gewinnorientierung in das Zentrum gerückt hat. Der Exodus führt in eine Gesellschaft der befreiten Zeit für alle. Zeit, die zuvor für die Produktion aufgewendet werden musste, kann wieder fürs eigene Leben angeeignet werden. Ein Freiraum für selbstbestimmte und keinem Zweck unterworfene Tätigkeiten kann sich eröffnen – eine Sabbat-Zeit. Die Sabbat-Idee kann deshalb eine Vision inspirieren, die den technologischen Fortschritt in den Dienst des guten Lebens und gerechten Zusammenlebens der Menschen stellt.

In seinem berühmten Essay *Ökonomische Möglichkeiten unserer Enkel* hat der bedeutende britische Ökonom *John Maynard Keynes* schon 1930 die Hoffnung ausgedrückt, dass eine Zeit kommen werde, in der die drängenden wirtschaftlichen Probleme gelöst seien und dadurch *Wirtschaften zur Nebensache eines guten Lebens* werde. «Zum ersten Mal seit seiner Erschaffung wird der Mensch damit vor seine wirkliche, seine beständige Aufgabe gestellt sein – wie seine Freiheit von drückenden wirtschaftlichen Sorgen zu verwenden, wie seine Freizeit auszufüllen ist, die Wissenschaft und Zinseszins für ihn gewonnen haben, damit er weise, angenehm und gut leben kann.»[10] Unsere Generation ist gemeint. •

[1] Ralf Dahrendorf, «Wenn der Arbeitsgesellschaft die Arbeit ausgeht», in: J. Matthes, Krise der Arbeitsgesellschaft? Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentages in Bamberg 1982, Frankfurt a. M. / New York 1983, S. 31.

[2] Dahrendorf, a.a.O., S. 37.

[3] E. Brunner, Das Gebot und die Ordnungen, Zürich 1931, S. 387f., neuerdings rezipiert von P. Ulrich, Integrative Wirtschaftsethik. Grundlagen einer lebensdienlichen Ökonomie, 2. Aufl. Bern/Stuttgart 1998.

[4] G. Wünsch, Evangelische Wirtschaftsethik, Tübingen 1927, S. 427, auch 363f.

[5] A. Heschel, Der Sabbat. Seine Bedeutung für den heutigen Menschen, Neukirchen-Vluyn 1990, S. 12.

[6] Heschel, a.a.O., S. 71.

[7] E. Fromm, Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft, Stuttgart 1976, S. 57.

[8] P. Ulrich, Integrative Wirtschaftsethik, S. 227, 332.

[9] H. Arendt, Vita activa oder vom tätigen Leben, München 1971, S. 11.

[10] J.M. Keynes, Wirtschaftliche Möglichkeiten für unsere Enkelkinder (1930), in: N. Reuter, Wachstumseuphorie und Verteilungsrealität. Wirtschaftspolitische Leitbilder zwischen Gestern und Morgen, Marburg 1988, S. 122.